Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 81 (2001)
Heft: 2

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sylvie Durrer, *Assistenzprofessorin an den Universitäten Zürich und Lausanne in französischer Sprachwissenschaft. Aktuelles Forschungsgebiet: Die Darstellung der Frau in den Medien. Frühere Buchpublikationen über den Genfer Linguisten Charles Bally (Delachaux et Niestlé, Genf 1998) und Le dialogue dans le roman (Nathan, Paris 1999).*

Die Infantilisierung des Weiblichen

Frauenfeindliche Tendenzen in der Westschweizer Presse

Seit dreissig Jahren untersuchen in angelsächsischen Ländern Linguistinnen und Linguisten die Beziehungen zwischen dem Geschlecht der/des Sprechenden und dem Inhalt der Aussage im Kontext der Bedingungen, unter denen diese gemacht wurde: am Arbeitsplatz etwa, in der Familie, bei öffentlichen Auftritten usw. In französischsprachigen Ländern hingegen ist diese Forschung noch nicht weit fortgeschritten. Dabei ist in der Francophonie ein erstaunlich sexistischer Gebrauch der Sprache im öffentlichen Leben zu beobachten. Insbesondere in den Medien ist dies festzustellen. Am Beispiel der Westschweizer Presse unterzieht die Lausanner Linguistin Sylvie Durrer die Darstellung der Frau im journalistischen Diskurs einer kritischen Analyse.

Die Anfang der Achtzigerjahre in Kanada entwickelte Methode «Mediawatch» erlaubt substantielle Aussagen über die Art und Weise, wie die Frau im journalistischen Diskurs dargestellt wird. Dieser Methode wesentlich ist die Zählung aller «Auftritte» von Frauen und Männern in Zeitungsartikeln und in den audiovisuellen Medien eines Landes sowie einer Beschreibung der Umstände, unter denen beide Geschlechter sich präsentieren bzw. von Journalistinnen und Journalisten präsentiert werden. Im Einzelnen gehört zu diesem Verfahren: ein Resumé der Artikel, das Alter der erwähnten, in den Artikeln sprechenden oder zitierten Personen, ihre ikonographische Repräsentation, das Land ihrer Herkunft, ihre ethnische Herkunft, der Beruf. Weiter werden ganz unterschiedliche Beobachtungen notiert: was die Person tut, ob sie etwa Opfer und Täter ist, ob sie angeklagt oder freigesprochen oder belobigt wird. Natürlich können diese Beschreibungen nicht lückenlos sein, dennoch sind sie die Voraussetzung, um glaubwürdig Tendenzen bestimmter Formen der Darstellung weiblicher Personen aufzuzeigen, wie die folgende Erhebung aus Frankreich zeigt. Im Rahmen einer Analyse französischer Medien wurden zwischen September 1995 und August 1996 die Titelseiten von fünf Tageszeitungen *(«Libération», «Le Monde», «Le Figaro», «La Voix du Nord», «L'Yonne républicaine»)* sowie das 20-Uhr-Abendjournal des Radiosenders *«France inter»* und die 20-Uhr-Abendnachrichten auf dem öffentlichen Fernsehsender *«Antenne 2»* (beide in ihrer ganzen Länge) untersucht. Insgesamt haben die Forscherinnen und Forscher 872 Informationen oder Artikel gezählt und analysiert, die 3310 zitierte oder interviewte Personen enthielten. Die Studie hat zu den in der Statistik 1 erwähnten Ergebnissen geführt.

Die Zahlen lassen den eindeutigen Schluss einer quantitativen Zurücksetzung der Frauen im Mediendiskurs zu. Den Autorinnen der Studie zufolge sind diese Zahlen auch in dem Masse eloquent, wie sie sich nicht darauf beschränken, die Wirklichkeit zu widerspiegeln, sondern diese neu perspektivieren.

In der Tat: Betrachtet man allein das öffentliche Leben, wird deutlich, dass nur sechs Prozent aller Politikerinnen berücksichtigt wurden, obwohl sie in Frankreich auf nationaler Ebene mit 6 Prozent, auf kommunaler mit 14 Prozent und auf europäischer Ebene mit 30 Prozent vertreten sind. Nicht anders verhält es sich mit Kader-Frauen: Immerhin sind in Frankreich 40 Prozent* aller Kaderpositionen von Frauen besetzt. Die vorliegende Erhebung

** Der relativ hohe Prozentsatz erklärt sich durch das französische Verständnis von Kader-Funktionen. So ist etwa die Pöstlerin, die in einem Dorf alleine die Poststelle besetzt, eine Kader-Frau.*

Statistik 1

Resultate der Analyse von sieben französischen Medien		
September 1995 bis August 1996		
Muster:	7 Medien (5 Tageszeitungen, 1 Radio, 1 TV)	
Referenzperiode:	12 Tage: 1 Tag/Monat	
Anzahl der behandelten Artikel	872	
In den Artikeln zitierte Personen	3310	
Anzahl der zitierten Frauen	571	17,25 %
Anzahl der zitierten Männer	2739	82,75 %
Innerhalb eines jeden Geschlechts ergaben sich die folgenden Tendenzen:		
Anonyme	1 Frau von 3	
	1 Mann von 7	
Opfer	1 Frau von 6	
	1 Mann von 14	
Ohne Berufsbezeichnung	1 Frau auf 3	
	1 Mann auf 10	
Ruheständler/-innen	69 % der Männer	
Kader	15 % der Frauen	
Politiker/-innen	6 % der Frauen	
JournalistInnen	1214	
Anzahl der Frauen	214	17,6 %
Anzahl der Männer	1000	82,4 %

(nach Trancart 1999: 21)

aber zeigt, dass in der Presse nur von 15 Prozent die Rede ist. Die Schlussfolgerung, welche die Autorinnen ziehen, lautet denn auch: In jeder Kategorie sind die Frauen im journalistischen Diskurs unterrepräsentiert im Verhältnis zu ihrer Präsenz in der gesellschaftlichen Realität, und es erweist sich als nicht gerechtfertigt, dieses Faktum aus einer vermeintlich zahlenmässig schwachen Präsenz der Frauen in den Entscheidungsinstanzen zu erklären, wie die Medienvertreter das gerne tun. Denn eine ähnliche Beobachtung ist im Falle der Ruheständler zu machen. Obwohl die Lebenserwartung bei Frauen höher ist und in Frankreich nur 39 Prozent der Rentner Männer sind, repräsentieren sie doch 69 Prozent aller Rentner, die in den Medien zu Wort kommen bzw. über die in den Medien berichtet wird.

Frauen werden häufiger als Männer in den Medien in der Rolle der Weinenden, Trauernden, der Erschöpften, der Obdachlosen und der Verfolgten, kurz: des Opfers präsentiert. Daneben werden sie als dekorative Illustrationen «benutzt», in dem Masse, wie sie auf einer Photo zu sehen sind, ohne freilich in dem nebenstehenden Artikel bzw. in der Bildlegende etwa erwähnt oder zitiert zu werden.

Frauen werden häufiger als Männer in den Medien in der Rolle der Weinenden, Trauernden, der Erschöpften, der Obdachlosen und der Verfolgten, kurz: des Opfers präsentiert.

Wie stellen sich diese in Frankreich gemachten Beobachtungen in der Westschweizer Presse dar? Für die vorliegende Analyse wurden erneut nur die Titelseiten berücksichtigt, und zwar von den folgenden acht Westschweizer Zeitungen: *«Le Courrier»*, *«L'Impartial»*, *«Le Journal de Genève»*, *«La Liberté»*, *«Le Matin»*, *«Le Nouveau Quotidien»*, *«Le Nouvelliste»*, *«24 heures»*. Diese Zeitungen wurden zwei Wochen lang ausgewertet.

Statistik 2

Resultat der Analyse von acht Westschweizer Tageszeitungen		
Muster:	8 Medien	
Referenzperiode:	2 Wochen: 19.–31. Mai 1997	
Analysierte Seite	eine	
In den Artikeln zitierte Pers.	831	
Anzahl der zitierten Frauen	112	15,5 %
Anzahl der zitierten Männer	719	84,5 %
Explizit angegebener Beruf	Frauen	43 %
	Männer	54 %
direkte Rede	10,5 % der Frauen	
	89,5 % der Männer	
Illustrationen	32,5 % der Frauen	
	67,5 % der Männer	
Illustrationen ohne direkte oder explizite Bindung mit dem Artikel	63,5 % der Frauen	
	36,5 % der Männer	

Es fällt auf, dass der Prozentsatz an Frauen, die *explizit* Erwähnung finden, durchaus vergleichbar ist mit dem der französischen Studie. Berücksichtigt wurden nur nach Geschlecht eindeutig bezeichnete Personen, also mit Vornamen genannte Personen oder solche, deren Geschlecht durch die Berufsbezeichnung näher spezifiziert wurde.

Die Analyse des Corpus zeigt, dass die Frauen erneut eindeutig unterrepräsentiert sind. Darüber hinaus wird die berufliche Tätigkeit weniger häufig benannt als bei den Männern. Auch werden die Aussagen von Frauen weniger häufig in direkter Rede wiedergegeben als die von Männern. Gleich verhält es sich mit der Wiedergabe von indirekter Rede. Auch hier sind die Frauen im Hintertreffen.

Weibliche Unsichtbarkeit

In den letzten Jahren war immer wieder von Medienvertretern zu hören, dass es Schwierigkeiten bereite, Berufsbezeichnungen und Titel im Französischen zu

feminisieren. Es erstaunt festzustellen, dass diese vermeintlichen Schwierigkeiten immer nun dann bestehen, wenn es sich um eine anspruchsvolle berufliche Tätigkeit handelt. Während man in den Medien regelmässig von der *«caissière»* sprach, kam *«advocate»* oder *«professeure»* nicht vor. Als unlängst in der Schweiz eine Bundeskanzlerin gewählt wurde, gab es in der Westschweizer Presse lange lexikologische Debatten. Immerhin haben sich jedoch einige Feminisierungen durchsetzen können und gehören heute zur Normalität:

«C'est une attitude outrancière et incroyable, s'insurge Catherine Noyer, cheffe du Département Découverte de la TSR [...]. (Le Temps, 1er avril 2000)

La préfète, Sylviane Klein, n'a reçu aucune lettre de récrimination suite à sa correspondance du 10 mars. (24 Heures, 18 avril 2000)

Wenn heute die Westschweizer Presse in der Frage der Feminisierung der Berufsbezeichnungen ein wenig fortschrittlicher erscheint als die französische Presse, so bedeutet dies nicht, dass die Berufsbezeichnungen auch kohärent eingehalten werden. Immer wieder kommt es selbst in den Beiträgen von Journalistinnen zu befremdlichen «Rückfällen»:

L'un des auteurs, Natacha Henry, qui est aussi historienne [...]. (Le Temps, 21 décembre 1999)

Weiteres Beispiel dieser Inkohärenz: Mal wird die französische Politikerin *Elisabeth Guigou* als *«le Garde des Sceaux»*, dann wieder als *«la Garde des Sceaux»* bezeichnet, während bezeichnenderweise bei Berichten über den typisch weiblichen Beruf der *«garde-malade»* eine solche Verwirrung nicht festzustellen ist. Häufig helfen sich die Journalistinnen und Journalisten, indem sie vor die Berufsbezeichnung *«femme»* stellen:

Les organisations féministes et les quelques politiciennes qui figurent dans le gouvernement n'ont pas goûté l'humour. La femme ministre en charge de l'audiovisuel a fait interdire le spot sur la chaîne publique. (Le Temps, 10 février 2000)

Le premier ministre britannique est harcelé depuis quelques jours par son épouse et par ses députés et ministres femmes pour qu'il prenne quelques jours de congé après la naissance de son quatrième enfant. [...] Pour «la députée, ancien secrétaire d'Etat à la condition féminine, le cas de Tony Blair est entendu [...]. (Le Temps, 1er avril 2000)

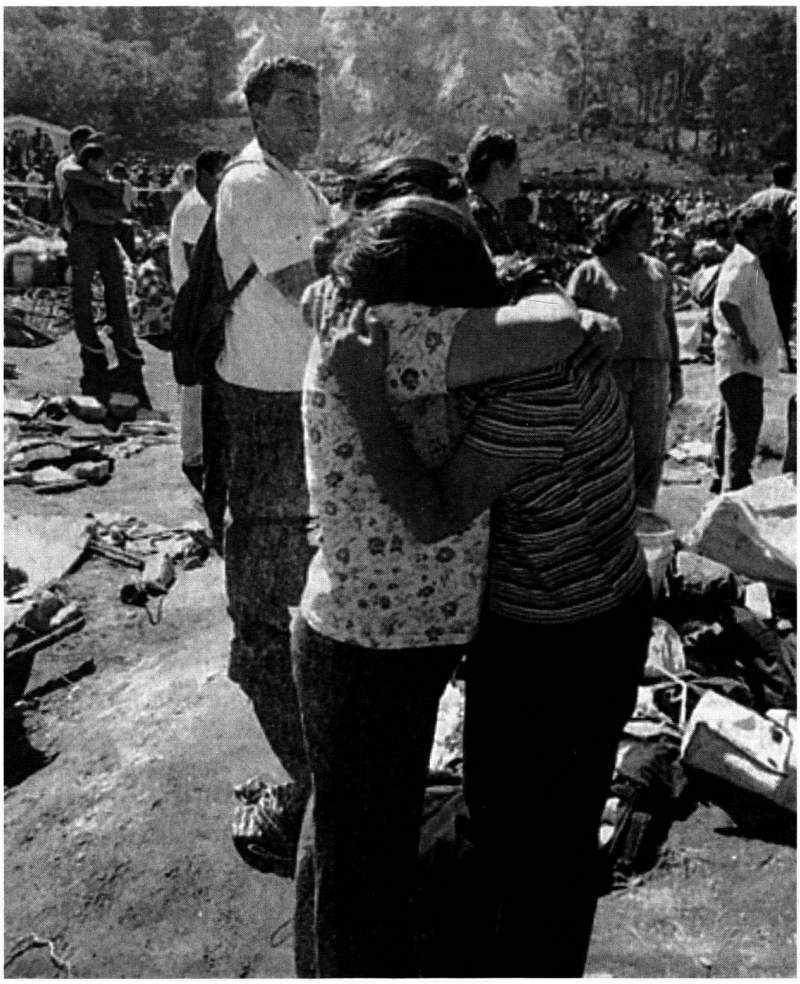
Es mag sein, dass der Gebrauch des nach- bzw. vorgestellten *«femme»* das Weibliche sichtbarer werden lässt. Zugleich aber erscheint das Weibliche als etwas Aussergewöhnliches, Unerwartetes, was es doch eigentlich gar nicht sein sollte: als ob es nicht zur Natur eines Ministers zu gehören hätte, weiblich zu sein. Minister sind dem Wesen nach männlich, und nur dank einem ebenso morphologischen wie politischen Kraftakt feminisieren sie sich.

In der Westschweiz praktiziert keine Zeitung eine systematische Feminisierung bei der Berufsbezeichnung.

In der Westschweiz praktiziert keine Zeitung eine systematische Feminisierung bei der Berufsbezeichnung. Vielmehr herrscht Inkohärenz vor. So ist es auch nicht möglich, das Problem der weiblichen Berufsbezeichnung an der politischen Ausrichtung dieser oder jener Zeitung aufzuhängen. In Frankreich rekurrieren lediglich *«Le Monde»* und *«Le Monde diplomatique»* mit einer gewissen Regelmässigkeit auf die weiblichen Endungen.

N'hésitons pas à employer au féminin les mots de «maire», de «ministre», de «juge», ou de «secré taire», acceptons que notre sécurité soit assurée par des «policières», nos départements gérés par des «conseillères générales» et notre pays dirigé, le jour venu, par une «présidente». (Thomas Ferenczi, Le Monde, 30 novembre 1998)

Naturkatastrophen: Weinende Frauen sind ein beliebtes Sujet der Pressephotographen. Photo: Reuters



Josette Rey-Debove, Ko-Direktorin der Redaktion des Wörterbuchs Le Robert, hat in einem Artikel in *«Le Monde»* (14. November 1998) darauf hingewiesen, dass lediglich fünf Prozent der Namen und Bezeichnungen nicht zu feminisieren sind. Die «Unsichtbarkeit» der Frauen macht sich jedoch nicht nur auf der Ebene der Sprache bemerkbar. Sie scheint ebenso im Diskurs, im Gesagten und Ungesagten auf. Im folgenden Beispiel einer Bildlegende fällt auf, dass die einzige Frau in der Gruppe vom Autor der Bildlegende nicht die gleiche «Behandlung» erfährt wie die drei Männer, mit denen sie auf dem Bild zu sehen ist. Alle vier Personen stehen im Mittelgrund, mit dem Gesicht zur Kamera. Die Bildlegende lautet:

> *Avant le congrès de Beaulieu, Stephen H. Zinner, professeur de médecine à la Brown University de Providence, remue la fondue pour une vidéo destinée aux congressistes, sous l'œil du caméraman Andreas Baumann, du producteur David Yzbick et de Liz Mitchell, de Los Angeles. (24 Heures, 16 mai 1997)*

Während die Männer mit ihrem Beruf vorgestellt werden – *«professeur de médecine», «caméraman», «producteur»,* wird bei der Frau lediglich der Herkunftsort, Los Angeles, genannt. Über ihre berufliche oder eine anderweitige Tätigkeit erfahren wir nichts. Verschwiegen wird jedoch auch häufig die Identität einer weiblichen Person:

> *«Ce qui m'intéresse ce sont des réponses aux questions et non des discours politiques.» Hier à l'issue de l'assemblée des délégués de l'Union des commissions scolaires vaudoises (UCSV), la représentante de Cossonay s'est dite déçue de constater que les discussions n'ont pas fait place aux intérêts des enfants. [...]*
>
> *Jacques Berthoud, président de la commission scolaire primaire et secondaire de Renens a attiré l'attention sur la situation des classes de sa commune qui comptent 65 % de population étrangère, dont 60 pour cent de non francophones [...]. (24 Heures, 23 mai 1997)*

Frauen werden ohne Namen, nur lückenhaft und weniger präzis beschrieben *(«représentante», «déléguée à ...»* oder *«chargée de ...»),* während Männer mit Namen genannt und eine vollständige, vor allem aber prestigeträchtige *(«président», «chef», «directeur», «patron», «responsable»)* «Qualifikation» erhalten.

Eine weitere Tendenz, die hier aufgezeigt werden soll, betrifft die Intensität, mit der das inhaltliche Anliegen einer Frau in einem Presseartikel wiedergegeben wird. Im folgenden Beispiel ist die Rede von einer Politikerin und einem Politiker, die in den Ständerat gewählt wurden. Die Genfer Tageszeitung *«Le Temps»* titelte am 9. November 1999 mit:

> *NEUCHATEL. L'élection du socialiste Jean Studer et de la radicale Michèle Berger-Wildhaber provoque un séisme dans l'équilibre traditionnel entre les partis politiques neuchâtelois. Elle porte aussi au pinacle des personnalités qui ont une approche nouvelle de la politique.*
> *Neuchâtel envoie aux Etats une paire de politiciens atypiques, indépendants et proches de la population.*
> *Serge Jubin*

Die «Unsichtbarkeit» der Frauen scheint ebenso im Gesagten wie im Ungesagten auf.

Dieser Artikel gibt eine egalitäre Darstellung von Frau und Mann zwar vor, löst aber dieses Versprechen letztlich nicht ein. Auf dem Photo sind *Michèle Berger-Wildhaber* und *Jean Studer* noch Seite an Seite zu sehen, was auch dem Gleichheit suggerierenden Wortlaut des Artikeltitels entspricht. Doch über die gesamte Länge des Artikels verändert sich das Bild: Michèle Berger-Wildhaber werden ganze fünf Zeilen gewidmet, während Jean Studer 27 Zeilen erhält. Darüber hinaus ist festzustellen, dass Michèle Berger-Wildhaber im Gegensatz von Jean Studer nicht in direkter Rede zitiert wird. Das ist in der Westschweizer Presse leider eine weitverbreitete Praxis, wie die Erhebung Nr. 2 bestätigt.

Frauen in der Opferrolle

Frauen erscheinen – nicht nur in der Westschweizer Presse – auf Photos vor allem als «Opfer», als Flüchtlinge oder Gerettete, während Männern die Rolle des Retters zukommt. Wie zahlreich sind doch die Pressebilder, die weinende Mädchen und Frauen zeigen – das Gesicht vom Schmerz entstellt, eine unendliche Wiederholung der *mater dolorosa.* Diese Anspielungen auf Urbilder findet man letztlich überall in der internationalen Presse, und dies scheint durchaus beabsichtigt. Immerhin wurde das Bild der algerischen Mutter, die ihre Kinder im Bürgerkrieg verloren hat, als bestes Pressephoto des Jahres ausgezeichnet. Die Opferrolle der Frau beschränkt sich allerdings nicht nur auf die Bildschiene, sondern ist auch in den Texten wieder zu finden. So titelte etwa *«Le Temps»* am 21. Dezember 1999:

Une présidente en larmes tente de rassurer les Sri Lankais

Der Topos der weinenden und trauernden Frau wird nicht selten mit der Anonymität der Frau verbunden – sonderbar, denn immerhin wird sie auch zitiert. Und wenn die Frauen nicht wirklich weinen, so sind sie zumindest kurz davor oder sie sind zumindest sehr mitgenommen. In einem Artikel über *Anne-Marie Comparini,* Präsidentin der Region Rhône-Alpes, zitiert *«Le Temps»* (8. Februar 2000) die Politikerin:

«C'est épuisant parfois de recommencer dix fois».

In anderen Artikeln klingt es ähnlich:

Exténuée, le Dr Véronique Vasseur a raccroché sa blouse à la porte de l'unité de soins, à la prison de la Santé, dont elle est le médecin-chef et rentre à la maison. Plus que fatiguée: abattue, le visage défait de devoir affronter la tempête qu'a soulevée son livre [...]. (Le Temps, 21 janvier 2000)

«Je suis fatiguée, j'ai envie d'un bain.» C'est ainsi qu'Anne Nivat a résumé son état d'esprit à son arrivée à Moscou lundi soir. L'étendue de son épuisement se lisait sur son visage. On la comprend sans peine. La jeune femme était partie il y a plus d'un mois pour raconter de l'intérieur le cruel conflit qui dévastait le Nord-Caucase. (Le Temps, 15 février 2000)

Und der weinende Mann? Auch ihn gibt es natürlich in der Tagespresse der Romandie, sehr viel seltener freilich. Es fällt im Vergleich mit der französischen Presse auf, in welch starkem Masse die Zeitungen in der französischen Schweiz unabhängig im Übrigen von ihrem journalistischen Niveau und Zielpublikum auf das Emotialisierungspotential der Tränen setzen und damit ein stereotypes Frauenbild tradieren und am Leben halten.

Infantilisierung

Als letzte Eigentümlichkeit der Präsentation der Frau in den Medien soll hier ihre Infantilisierung in der Presse zur Sprache kommen. Hier einige Kostproben, die kaum zufällig erneut auch Martina Hingis betreffen.

«Martina: Ouf», lautete die Schlagzeile am 30. April 1997 in der Lausanner Tageszeitung *«Le Matin»*. Über *Ursula Koch* bringt *«Le Temps»* die folgende Schlagzeile: **«Ursula la solitaire ne pouvait plus diriger le PS»**. Auffallend, dass die Darstellung von prominenten Männern fast immer mit dem Familiennamen erfolgt.

Die Nennung des Vornamens wirkt ohne Zweifel in dem Masse infantilisierend, wie es doch die Gewohnheit ist, nur Kinder beim Vornamen zu nennen. Ergänzt wird diese Strategie der Medien durch einen geradezu inflationären Gebrauch der Adjektive *«jeune»* und *«petit»*. Als jung werden selbst Frauen mittleren Alters bezeichnet, während Männer ihre Jugendlichkeit schnell verlieren, um ihren Part des Verlässlichen, vor allem aber Belastbaren spielen zu können. Das bereits zitierte Beispiel

«Je suis fatiguée, j'ai envie d'un bain.» C'est ainsi qu'Anne Nivat a résumé son état d'esprit à son arrivée à Moscou lundi soir. L'étendue de son épuisement se lisait sur son visage. On la comprend sans peine. La jeune femme était partie il y a plus d'un mois pour raconter de l'intérieur le cruel conflit qui dévastait le Nord-Caucase. (Le Temps, 15 février 2000)

ist auf die zahlreichen Männer, die sich ähnlichen Strapazen ausgesetzt haben, wohl nicht übertragbar.

Wenn nun aber auch das Adjektiv *«jeune»* deplatziert scheint, tritt schnell ein anderes an seine Stelle: *«petit»*.

Quelques noms circulent déjà: ceux du Patron de la Migros, Peter Everts, de l'ex-Monsieur 2000 de la Confédération Ulrich Grete ou encore d'Heliane Canepa, un chef d'entreprise d'origine autrichienne âgé de 51 ans, qui a beaucoup fait parler d'elle l'an dernier. Heliane Canepa est une petite femme bourrée d'énergie. (Le Temps, 18 janvier 2000)

Mélanie Molitor serre ses petits poings; Mario Widmer mâche nerveusement son chewing-gum. L'entourage de Martina Hingis n'est pas rassuré. (24 Heures, 19 janvier 2000)

«Jung» und *«klein»* haben dieselbe isotopische Eigenschaft, die, das zeigen diese Zitate, im täglichen Gebrauch durch die Journalistinnen und Journalisten ein Komplemaritätsverhältnis eingehen. Welchen Eindruck erwecken solche Beschreibungen bei den Leserinnen und Lesern? Echte Sympathie der Schreibenden für die Person im Artikel oder Paternalismus?

Die hier zitierten Beispiele sind Ausschnitte eines die Frauen diskriminierenden journalistischen Diskurses, der zweifellos eine in der Leserschaft existierende Erwartungshaltung bedient und damit ein Spiegelbild der Rolle der Frau resp. der ihr aus ideologischen Gründen zugewiesenen

Als jung werden selbst Frauen mittleren Alters bezeichnet, während Männer ihre Jugendlichkeit schnell verlieren, um ihren Part des Verlässlichen, vor allem aber Belastbaren spielen zu können.

Rolle in der Gesellschaft darstellt. Die Frage, ob die hier skizzierte Darstellung der Frau auch zu tun hat mit journalistischem Niveau der oder des Schreibenden, mit der Qualität der Publikation mithin, in der geschrieben wird, hat hier nicht im Mittelpunkt gestanden. Allerdings hat zumindest die anfangs zitierte französische Studie aufzeigen können, dass selbst Zeitungen, denen traditionell ein höheres journalistisches Niveau nachgesagt wird, aus dieser Tendenz nicht ausscheren.

Gleichsam als Ergänzung und zum Abschluss dieser kurzen analytischen Skizze sollte nicht unerwähnt bleiben, dass heute immer noch eine klare Zuordnung von journalistischer Textgattung und Geschlecht des Schreibenden vorgenommen werden kann. Frauen sind weitaus weniger häufig Chef- oder stellvertretende Chefredaktorinnen und entsprechend seltener als Autorinnen von Editorials zu finden, hingegen scheinen sie als Klatsch- und Gesellschaftskolumnistin unverzichtbar zu sein.

Zu sehr schaden die den Frauen durch die Medien zuerkannten Rollen dem Ansehen der Frau, nicht allein aus feministischer, sondern auch aus ethischer Sicht.

Auch hier bleibt also das prestigeträchtigere Genre dem Mann vorbehalten. Sind auch Journalistinnen für sexistische Diskurse in der Presse ebenso verantwortlich wie ihre männlichen Kollegen, so gelingt es immerhin einigen Journalistinnen und Journalisten, sich in den Redaktionen der Westschweizer Presse einen gewissen Freiraum zu schaffen, der es ihnen erlaubt, den eigenen jahrelangen Diskurs einer Kritik zu unterziehen. Eigentümlich wirkt es dann, wenn in derselben Zeitung, die ihrer Mitarbeiterin diese Möglichkeit einräumt, nicht selten auf der selben Seite in einem anderen Artikel die alten Sünden gepflegt werden.

aHeute erscheint es gerechtfertigt, Journalistinnen und Journalisten aufzufordern, den von ihnen jahrelang praktizierten frauenfeindlichen Diskurs zu korrigieren. Zu sehr schaden die den Frauen durch die Medien zuerkannten Rollen dem Ansehen der Frau, nicht allein aus feministischer, sondern auch aus ethischer Sicht. ✦

«Die Frau ist nicht eine starre Realität, sondern ein Werden; in ihrem Werden müsste man sie dem Mann gegenüberstellen, das heisst, man müsste ihre Möglichkeiten definieren. Was so viele Diskussionen verfälscht, ist, dass man die Frau auf das beschränken will, was sie war und was sie heute ist, anstatt, dass man die Frage nach ihren Fähigkeiten stellt. Tatsache ist, dass Fähigkeiten sich erst überzeugend manifestieren, wenn sie verwirklicht worden sind: Tatsache ist aber auch, dass wenn man ein Wesen betrachtet, das Transzendenz und Überwindung ist, man niemals eine Grenze ziehen kann.»

Aus: Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag, 1951, S. 59.